



Bilder: Katharina Schreiner

Seit 20 Jahren baut Franz Pfluger Christbäume an. «Wer schöne Christbäume haben will, verbringt viel Zeit in der Anlage», sagt er.

Für Bäume und Menschen

Die Produktion von Schweizer Christbäumen hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Noch reicht der Anbau aber nicht für jede Stube. Franz Pfluger baut die arbeitsintensive und herausfordernde Kultur seit 20 Jahren an. Nebenamtlich arbeitet er mit jungen Fussballern.

Dicht gewachsen und grün stehen die Tannen auf dem Feld. Einzelne sind schon mit farbigen Zetteln markiert. Auch frische Stümpfe sind schon zu sehen. Die 80 Aren Christbäume von Franz Pfluger stehen auf vier Standorten. «Mehr könnten wir auch gar nicht bewirtschaften», erklärt der Landwirt. Die Hauptarbeit macht er mit seiner Frau und seinem Schwager zusammen. Daneben betreiben sie Ackerbau: Mais, Weizen, Gerste. Ein Grossteil der Ackerfrüchte übernimmt ein Mitglied der Dreier-ÖLN-Gemeinschaft, zu der Pfluger gehören.

Arbeit für das ganze Jahr

Christbäume sind eine intensive Kultur. «Wir sind eigentlich das ganze Jahr dran», erklärt Pfluger. Das Weihnachtsgeschäft besteht natürlich hauptsächlich aus Bäume aus-

wählen, schneiden, zurechtmachen, verkaufen und die Kundschaft betreuen. «Bereits im Januar bin ich wieder in der Anlage und entferne die Stümpfe der abgesägten Bäume.» Wichtig für die Form der Bäume sind insbesondere die Knospen. «Die Bäume wachsen jedes Jahr einmal und bilden wieder neue Knospen. Ideal sind vier oder fünf Knospen. Aber es gibt oft Triebe, die sieben Knospen haben. Da muss man einige Knospen wegdrücken», erklärt Pfluger und zeigt gleich, wie es geht. «So wächst der Baum schön weiter und wird nicht so dicht.» Im Mai schliesslich treiben die Bäume. Das ist eine wichtige Zeit, in der die neuen Mitteltriebe zurückgebunden werden müssen. Formen und Korrekturschnitte sind das ganze Jahr möglich. «Wir wollen Bäume von guter Qualität produzieren. Und dazu gehört, dass man viel in

der Anlage ist. Man beobachtet die Bäume, verfolgt ihre Entwicklung und greift ein, wo es nötig ist.» Das merkt man auch auf dem Gang durch die Anlage: Bei jedem Baum zeigt Pfluger, was er machen würde. Hier einige Knospen wegdrücken, dort die Triebe mit Plastik- oder Metallklammern erziehen oder einfach wegschneiden. «Das Ziel ist ein wohlproportionierter Baum, oben schmal, unten breit, aber nicht zu breit. Er sollte dicht gewachsen sein, aber nicht zu dicht», erklärt der Fachmann den Idealtyp.

Trockenheit, Frost und Hagel sind problematisch

Mit dem laufenden Jahr ist Franz Pfluger sehr zufrieden. «Es war genügend Feuchtigkeit vorhanden, so dass wir nicht bewässern mussten», erklärt er. In trockenen Jahren haben sie ungefähr alle zwei Wochen mit Druckfass und

Schlauch bewässert. «Es gab auch schon Jahre, da habe ich kein Wasser gegeben. Danach musste ich 200 Bäume entsorgen.» Auch Frost ist schwierig, zum Beispiel im Jahr 2012 während der Triebzeit im Mai. «Bei vielen Bäumen sind die Triebe braun geworden, und wir mussten ziemlich grob mit der Baumschere eingreifen», so Pfluger. Schlimmer ist Hagel, vor allem kleine Körner wie im Jahr 2011. Auf einem Standort seien wirklich viele Bäume betroffen gewesen. «Das war nicht mehr schön. Knospen wurden abgeschlagen, und häufig waren die Mitteltriebe beschädigt», erzählt Franz Pfluger. Nur ungefähr ein Viertel der Bäume hatte den Hagel gut überlebt. «Ich musste mich jeden Morgen überwinden, in die Anlage zu gehen.» Noch zwei Jahre später sieht man die Folgen des Hagels in diesem Teil der Anlage. Allerdings häufig nur, wenn man genauer hinschaut. Pfluger biegt die Äste eines Christbaums auseinander und zeigt auf einen vernarbten Hagelschaden. «Bei vielen Bäumen mussten wir

einen Seitentrieb zu einem Mitteltrieb machen», erklärt Pfluger: Mit einem Bambusstab wird ein Seitentrieb aufgebunden. Bei vielen Bäumen hat das gut funktioniert. «Man kann praktisch alle Schäden, sei es Hagel oder Frost, wieder hinkriegen», so Pflugers Fazit, «es ist eine Frage der Zeit und der Arbeit. Aber mehr als zwei oder drei Jahre in einen beschädigten Baum zu investieren ist zu viel. Früher habe ich das oft gemacht, sie aufgepäppelt. Jetzt entscheide ich früher, wann ein Baum weggommt.» Ausserdem sei er heute gegen Hagel versichert.

Halimasch, der Wurzelschwamm

Gesetzt werden die Bäume idealerweise im Herbst. «Im Gegensatz zum Frühling ist da einfach mehr Feuchtigkeit vorhanden. Und die ist für frisch gesetzte Bäume sehr wichtig», so Pfluger. Die Setzlinge sind in der Regel vier Jahre alt. Pfluger lässt 1,5 m Abstand zwischen den Bäumen. «Mir ist wichtig, dass sie genug Luft und Licht erhalten. Sie wachsen einfach schöner. Und ich will um jeden Baum herumgehen und ihn von allen Seiten begutachten können», so der Landwirt. Immer wieder entsorgt er Bäume oder nutzt die Äste als Deck- oder Dekorationsäste, wenn ihm ein Bestand zu dicht wird. «Diesen Januar habe ich ungefähr 80 Bäume entsorgt, damit die anderen wieder besser Platz haben.» Zentral für das Wachstum der Christbäume sei der pH-Wert des Bodens. «Am schönsten wachsen die Bäume bei einem pH-Wert von 5 bis 6,5», erklärt Pfluger. «Bei einem tieferen pH-Wert, wie im Wald, wachsen die Bäume schneller, sind aber mager, haben wenig Zweige, sind nicht dicht. Bei einem zu hohen pH-Wert kommen die Bäume kaum zum Boden heraus. Das sieht man daran, dass im untersten Stammteil

enorm viele Zweige wachsen.»

Krankheiten sind bei Pfluger selten ein Problem, ausser Halimasch. Der Wurzelschwamm nistet sich unter der Erdoberfläche zwischen Rinde und Splintholz ein. «Man sagt, Halimasch trete vor allem auf, wenn man die Christbaum-Kultur zu lange am gleichen Standort habe», erklärt Franz Pfluger. «Aber ich kenne Kollegen, die in dreissig Jahren keinen Halimasch haben und bei anderen schon nach fünfzehn.» Auch in seinen Beständen habe er hin und wieder einzelne Bäume, deren Nadeln sich gelb verfärbten und abfielen, dazu verkrümme sich der Mitteltrieb. «Ich entferne dann jeweils denn Baum mitsamt dem Wurzelwerk. Bis jetzt hat das gut genützt.»

Christbaum-Verkauf und Kaffeestube

Zwischen 500 und 600 Bäume verkaufen Pflugers in der Adventszeit. Dazu kommen Deck- und Dekorationsäste. «Die Leute wollen vor allem Nordmann-Tannen. Aber es gibt immer noch ältere Leute, die eine Rottanne wollen, weil sie immer eine Rottanne hatten.» Die Rottanne ist auch deutlich billiger: Schliesslich wächst sie ungefähr doppelt so schnell wie die Nordmanntanne. Nach einem Preisbeispiel gefragt, sagt Pfluger, für eine 2 m hohe Rottanne verlange er um die Fr. 25.- und bei einer vergleichbaren Nordmanntanne um die Fr. 70.-. Diese sei auch ungefähr zehn Jahre alt.

Das Weihnachtsgeschäft beginnt in der Woche nach dem 6. Dezember. Auch beim Schneiden der Bäume sei Sorgfalt wichtig. «Am besten geht es bei gefrorenem Boden, dann werden die Bäume nicht schmutzig. Bei Schnee ist es zwar auch praktisch, aber die verschneiten Bäume sind immens schwer. Wir müssen sie



Die Setzlinge sind vier Jahre alt, wenn sie in die Anlage kommen. Diese werden im Frühling gesetzt, weil es diesen Herbst zu nass war.



Hagel hat 2011 diese Bäume stark beschädigt. Bei vielen Bäumen musste ein Seitentrieb als Mitteltrieb nachgezogen werden.



«Das Ziel ist ein wohlproportionierter Baum. Er sollte dicht gewachsen sein, aber nicht zu dicht», erklärt Franz Pfluger den Idealtyp.



Mit Drähten und Plastikklammern wird dafür gesorgt, dass die Äste so wachsen, dass sie regelmässig verteilt sind.



Franz Pfluger zeigt an einem Baum, was alles noch zu machen ist: Formen und Pflegeschnitte können das ganze Jahr gemacht werden.

jeweils früh genug schlagen, damit sie in der Scheune abtropfen können.» In einem Teil der Scheune wird jeweils eine Kaffeestube eingerichtet, schön dekoriert und geheizt, mit warmen Getränken und Weihnachtsgüetzi.

Am Anfang war das Sackgeld

Angefangen hat alles mit Franz Pflugers Vater, der eini-

ge Tannen aus seinem Wald als Christbäume geschnitten hatte. «Da sagte mein Grossvater zu ihm, wenn du diese 15 Rottannen losbringst, darfst du das Geld behalten. Der Vater fuhr also mit den Tannen nach Olten. Mein Vater hat tatsächlich alle Tannen verkauft. Und mein Grossvater war wütend», sagt Pfluger und lacht. «Mein Vater hat dann begonnen, zugekaufte Christ-

bäume zu verkaufen. Als wir den Betrieb übernahmen, wollte ich selber Christbäume produzieren.» Das war in den 1990er-Jahren. «Damals wusste noch niemand genau, wie man Christbäume produziert. Man hat einfach viel ausprobiert, beobachtet. Mit anderen Produzenten gesprochen, wie sie dies und jenes machen.» Bei diesem Baum zum Beispiel sei der Mitteltrieb viel zu lange, erklärt er und deutet auf einen mittlerweile an die 3 m hohen Christbaum mit 40 cm langem Mitteltrieb. «Ich habe den Baum mehrmals eingekerbt, damit Saft ablaufen kann und er weniger in die Höhe schiesst.»

Sowieso, Bäume über 2,3 m seien schwierig loszubringen. Grosse Bäume konnte Pfluger dieses Jahr erstmals an einen Grossverteiler liefern. Die Arbeit an grossen Bäumen ist auch gefährlicher und zeitaufwendig. «Man braucht eine Leiter, die von jemandem gesichert wird. So dauert es wesentlich länger, bis man um den Baum herum ist, als bei einem kleinen Baum.»

Eine Philosophie und Freude an der Arbeit

Bei den Christbäumen ist die Konkurrenz gestiegen, und es gibt viele grosse Produzenten. Bei der Frage nach der Rentabilität denkt Franz Pfluger kurz nach. In den ersten fünf Jahren habe er gerechnet, sagt er. Dabei sei er auf 8 bis 10 Franken Stundenlohn gekom-

men. «Aber bei den Christbäumen spielt eine grosse Rolle, wie viel Arbeit man hineinsteckt. Unsere Philosophie ist, schöne Bäume zu produzieren. Und dafür steht man das ganze Jahr in der Anlage. Es ist wichtig, dass man diese Arbeit gut und gerne macht.»

Franz Pfluger hat noch eine zweite Arbeit, die er gerne macht. Ebenfalls seit den 1990er-Jahren ist er beim Schweizerischen Fussballverband als Masseur und Materialwart der U21-Nationalmannschaft tätig. «Ich schätze die Arbeit mit den Jungen und dass ich etwas in der Welt herumkomme», erzählt der Landwirt. Mit vielen Spielern habe er noch weit über die Jahre bei der U21-Nati hinaus Kontakt. «Sie freuen sich jeweils enorm, mich wiederzusehen, wenn ich sie bei einem Spiel besuche. Da sieht man, dass sie ruhiger und reifer geworden sind.» Die Jahre von 18 bis 21 seien schwierige Jahre, und es gebe schon den einen oder anderen, bei dem man mal auf den Tisch hauen müsse. «Aber in den Gesprächen mit ihnen passiert so viel. Häufig geht es dabei nicht um Fussball, sondern um ganz andere Dinge.» Franz Pfluger schaut über die Spitzen seiner Christbäume. «Mit den Menschen ist es wie mit den Bäumen. Bei einigen muss man etwas mehr und bei einigen etwas weniger nachhelfen, damit sie gut kommen.»

| Katharina Scheuner

«In jeder Stube ein Schweizer Christbaum»

Die IG Suisse Christbaum wurde 2002 gegründet. Heute gehören dem Verein 230 Personen, vor allem Produzenten, aber auch Händler für Zubehör und Jungpflanzen an. Die Geschäftsstelle wird von Philipp Gut geführt und hat ihren Sitz am Wallierhof im Kanton Solothurn. Die IG bietet Aus- und Weiterbildungen an und berät die Produzenten. Daneben wird über die Vorzüge eines Tannenbaums aus heimischer Produktion informiert und die Bevölkerung sensibilisiert. Jährlich wird eine Christbaum-Tagung durchgeführt und eine Fachreise angeboten.

Diverse Herausforderungen

Unter der Agrarpolitik 2014–17 erhalten die Christbäume keinen Grundbeitrag mehr. «Wir von der IG finden das nicht in Ordnung», erklärt Philipp Gut. «Immer wieder sind die Betriebe dazu angehalten worden, Nischen zu finden. Christbäume sind eine sinnvolle Nische. Und jetzt wird sie nicht mehr unterstützt.»

Das Argument, die Fläche sei nicht rekultivierbar, sei veraltet. «Heute gibt es Maschinen, mit denen eine Christbaumkultur innert Wochenfrist in Acker zurückverwandelt werden kann.»

Eine weitere Herausforderung sei der niedrige Euro-Wechselkurs. Christbäume seien nicht so schwer und so könne eine grosse Menge zu niedrigem Preis importiert werden, erklärt Gut. Auch die Grossverteiler seien noch zurückhaltend im Verkauf von Schweizer Christbäumen.

Ungefähr 40% Marktanteil

Nichtsdestotrotz wird der Marktanteil auf 40 bis 45% geschätzt. «Das kann man nicht ganz genau sagen», erklärt Gut, «weil keine genauen Verkaufszahlen vorliegen.» Insgesamt wird aber von einer Million Christbäumen ausgegangen, die in der Schweiz verkauft werden. 40% davon wären 400 000 Bäume aus Schweizer Produktion. Diese wachsen auf ungefähr 600 ha.